

Dr. Sirikit Krone*Institut Arbeit und Technik, Gelsenkirchen***Gender Mainstreaming in der betrieblichen Ausbildung**

Für junge Frauen nimmt in zunehmendem Maße die eigene Erwerbstätigkeit einen zentralen Stellenwert in ihrer Lebensplanung ein. Neben dem Wunsch nach einer eigenen Familie steht der Wunsch, ‚Karriere zu machen‘ und damit verbunden eine Berufsausbildung weit vorne in der Zukunftsplanung (vgl. 14. Shell-Jugendstudie 2002). Diese Entwicklung zeigt den Bedarf sowie den Stellenwert einer beruflichen Förderung von Mädchen und jungen Frauen, deren Zielsetzung eine Reihe von Faktoren umfasst. Hierzu muss vermehrt die Problematik eines geschlechtsspezifischen Berufswahlverhaltens aufgezeigt und in die gesellschaftspolitische Debatte eingebracht werden. Junge Frauen brauchen zudem konkrete Unterstützung und Ermutigung, sich bei der Berufswahl breiter zu orientieren und auch bisher für Frauen untypische Ausbildungsberufe zu wählen. Gerade ‚unweibliche‘ Berufe, wie z.B. in der IT-Branche, bieten gute Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten, die jungen Frauen eröffnet werden müssen. Auswahlkriterien bei der Wahl des Ausbildungsberufes sollten auch bei Mädchen verstärkt an ihren tatsächlichen Begabungen und Interessen orientiert sein sowie die zukünftigen Aufstiegs- und Entwicklungschancen inklusive einer eigenen finanziellen Absicherung implizieren.

Die derzeitige Situation am Ausbildungsstellenmarkt sieht jedoch anders aus: Obwohl Mädchen gute Schulabschlüsse erreichen, bei den Abiturienten die Mehrzahl stellen und die Jungen auch in Bezug auf Noten überholt haben, geben sie sich bei der Berufswahl nach wie vor mit den weniger attraktiveren Ausbildungsberufen zufrieden. Obwohl Mädchen im Prinzip das gleiche breite Spektrum an Berufswahlmöglichkeiten offensteht wie Jungen, reduzieren sie bereits im Vorfeld die Realisierbarkeit ihrer potenziellen Berufswünsche auf das vermeintlich praktikable Maß.

Die Entscheidung für einen Ausbildungsberuf ist immer noch durch traditionelle Rollenbilder geprägt und die Mehrzahl wählte auch im Jahre 2003 einen ‚typischen Frauenberuf‘:

Weibliche Auszubildende in 2003

Die 10 am stärksten besetzten Ausbildungsberufe

Ausbildungsberuf	Rangziffer	Anzahl	%
Bürokauffrau	1	46.645	7,3
Kauffrau im Einzelhandel	2	46.180	7,2
Arzthelferin	3	39.780	6,2
Friseurin	4	39.634	6,2
Zahnmedizinische Fachangestellte	5	38.688	6,0
Industriekauffrau	6	31.650	4,9
Fachverkäuferin im Nahrungsmittelhandwerk	7	27.184	4,2
Kauffrau für Bürokommunikation	8	26.488	4,1
Bankkauffrau	9	23.287	3,6
Hotelfachfrau	10	22.564	3,5
Summe Rang 1-10		342.100	53,2

(Quelle: Statistisches Bundesamt Deutschland 2004)

Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass sich 53,2% der jungen Frauen für eine Ausbildung in lediglich 10 Berufen entschieden, obwohl es insgesamt ca. 380 Ausbildungsberufe in Deutschland gibt, sie schränken sich damit sehr stark ein.

Besonders auffallend ist die mangelnde Präsenz junger Frauen in gewerblich-technischen Berufen, die sich auch in den zukunftssträchtigen, neuen Ausbildungsberufen der IT-Branche zeigt. Der Mädchenanteil in diesen Berufen lag in 2002 bei durchschnittlich knapp 14% (Statistisches Bundesamt Deutschland 2003); ist der Technikanteil in der Ausbildung sehr hoch, wie z.B. bei den Systemelektronikern, sind die Mädchen sogar nur noch mit 4% vertreten, dominiert die kaufmännische Orientierung, wie z.B. bei IT-Systemkaufleuten, steigt ihr Anteil auf 30%.

Die Verdienst- und Aufstiegschancen und damit verbunden die gesellschaftliche Bewertung liegt in den typischen ‚Frauenberufen‘ tendenziell niedriger. Das bedeutet für viele Mädchen nach der Ausbildung größere Übernahme-probleme, daraus folgend ein höheres Arbeitslosigkeitsrisiko sowie in der Regel instabilere Beschäftigungsverhältnisse. Das gleiche gilt auch für schulische Berufsausbildungsgänge, in denen wiederum mehr junge Frauen als Männer anzutreffen sind. Mädchen wählen, ge-

fragt nach ihren Bildungsabsichten nach dem Schulabschluss, drei Mal häufiger eine schulische Berufsausbildung als Jungen und lediglich 32% der Mädchen – gegenüber 43% der Jungen – streben eine betriebliche Berufsausbildung an (vgl. Berufsbildungsbericht 2004 : 62).

Wie bereits oben genannt, nimmt die eigene Erwerbstätigkeit einen hohen Stellenwert in der Lebensplanung der jungen Frauen ein. Bereits die Ergebnisse der Shell-Studie 2000 zeigten, dass junge Frauen eine hochwertige Schulausbildung sowie eine volle Berufstätigkeit anstreben. Dieser Trend setzt sich bis heute fort und die Lebensentwürfe junger Frauen haben sich in ihrer Zielrichtung zunächst denen junger Männer immer weiter angeglichen, die Probleme ergeben sich in der späteren Umsetzung, wie weiter unten noch ausgeführt wird.

Wie gestaltet sich nun der Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, welches sind die Zugangsvoraussetzungen, um erfolgreich am Erwerbsleben teilzunehmen?

Bedingt durch einen weitreichenden Strukturwandel ist der Ausbildungs- und Arbeitsmarkt durch steigende Qualifikationsanforderungen gekennzeichnet. Der Anteil der gering Qualifizierten an der Gesamtbeschäftigung wird für 2010 auf nur noch 11,4% geschätzt (1995: 16,7 %) (Expertenkommission Finanzierung Lebenslangen Lernens 2002, 35). Eine formale berufliche Qualifikation hat sich zum zentralen Wettbewerbsfaktor für die Erwerbsspersonen am Arbeitsmarkt entwickelt: Mit zunehmender Qualifikation sinkt das statistische Risiko, arbeitslos zu werden, dies gilt bereits für Berufsanfänger am Ende ihrer Ausbildung. Für eine überwiegende Mehrzahl von ca. 85% stellt der Übergang von der beruflichen Ausbildung in eine Beschäftigung kein Problem dar, sie wechseln direkt in ein Beschäftigungsverhältnis (vgl. Berufsbildungsbericht 2004:151)

Allerdings stellt bereits der Einstieg in das Ausbildungssystem für viele Jugendliche eine unüberwindbare Hürde dar. Eine Sonderauswertung des Mikrozensus 1998 (vgl. Klemm 2000: 5) belegt, dass 14,4% der 20-25-jährigen ohne Ausbildung waren, hierbei waren die Frauen im Gegensatz zu früheren Vergleichszahlen etwas geringer von Ausbildungslosigkeit betroffen als Männer. Eine frühzeitige Berufsorientierung kann hier Abhilfe schaffen, allerdings ist der Begriff der „Orientierung“ bei näherer Betrachtung alles andere als einfach. Orientierung ist eine Kombination aus Wissens- und Erfahrungselementen, an diese knüpfen sich Schlussfolgerungen und Werthaltungen, emotionale und motivationale Faktoren, die das Resultat von Einflüssen einzelner Bezugspersonen und -gruppen, gesellschaftlich sedimen-

tierten Deutungsmustern und aktiven eigenen Verarbeitungs- und Bewältigungsstrategien sind.

Hinzu kommt, die Komplexität nochmals steigernd, dass ein gesellschaftlich und individuell hochbedeutungsvolles Thema wie die Berufswahl immer in enger Wechselwirkung mit anderen zentralen Themen steht. Die gesellschaftliche Bewertung von Arbeit, Leistung und Einkommen, die individuelle Identitätsbildung und Lebensplanung bilden die breiteren – ihrerseits veränderlichen – Orientierungsfelder, innerhalb derer berufliche Orientierung erworben wird oder misslingt.

Sinnvolle Förderangebote, die die berufliche Vorbereitung von Jugendlichen schon während des Besuchs der allgemein bildenden Schule verbessern, können nur dann konzipiert werden, wenn über diesen komplexen Prozess zunächst einmal ein theoretisches Verständnis geschaffen wird. Beispielsweise macht es einen erheblichen Unterschied im praktischen Vorgehen, ob man den Schlüssel zur „Orientierung“ eher auf der Informations- oder eher auf der Motivationsebene vermutet.

In der Wissenschaft wurden verschiedene Erklärungsansätze entwickelt, mit denen versucht wird, das berufsbezogene Verhalten von Jugendlichen zu erklären, wie z. B. soziologische, soziökonomische, entwicklungstheoretische und entscheidungstheoretische (vgl. z. B. Holling u. a. 2000). Die theoretische Auseinandersetzung mit dem Prozess der beruflichen Orientierung und dem Berufswahlverhalten von Jugendlichen ist dabei nicht nur für die institutionellen Akteure, wie LehrerInnen, BerufsberaterInnen sowie Jugendberufshilfe von Bedeutung, sondern auch für die SchülerInnen selbst. Im Rahmen eines vom IAT als Referenzfallstudie untersuchten Modellprojektes, in dem ein Pflichtkurs „Berufsorientierung und Lebensplanung“ in die 13. Jahrgangsstufe einer Gesamtschule integriert wurde, konnte z. B. folgende Erfahrung gemacht werden: Durch die Beschäftigung mit theoretischen Erklärungsansätzen wird die Reflexion der Schülerinnen und Schüler bezüglich des eigenen Berufswahlverhaltens deutlich gefördert.

Auch wenn der Forschungsstand zur Berufsorientierung Jugendlicher erhebliche Lücken und Widersprüche aufweist, können einige Befunde als vorläufiger Ausgangspunkt festgehalten werden:

- Entgegen dem populären Diskurs über „Null-Bock-Mentalität“ und „kollektive Freizeitparks“ sind die zentrale gesellschaftliche Bedeutung von Arbeit und die zentrale identitätsstiftende Bedeutung von Arbeitsorientierung nach wie vor ungebrochen (Höfer/Straus 2001, 83 ff.).

- Arbeitsinhaltliche, subjektiv-sinnhafte und nicht nur materiell-reproduktionsorientierte Erwartungen spielen nicht nur bei höher qualifizierten, sondern auch bei benachteiligten Jugendlichen eine wesentliche Rolle (ebd., 86 ff.; Ebner 2000, 90).
- Allerdings kommt es bei Jugendlichen mit niedrigem Bildungsabschluss zu einer Kumulation von Problemen: Ihre objektiven Chancen auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt sind am geringsten, und zugleich wird ihnen am wenigsten Zeit für den Suchprozess zugestanden (Raab/Rademacker 1996).
- Trotz aller bereits angesprochenen Defizite ist festzustellen, dass die meisten Jugendlichen den Prozess der Berufsfindung doch relativ aktiv und langfristig in Angriff nehmen: Fast alle haben sich von den „Traumberufen“ aus der Kindheit verabschiedet; sieben von acht treffen ihre Berufsentscheidung bereits vor dem letzten Schuljahr (Meixner 1996). Zu der letztgenannten Feststellung ergeben allerdings die vorliegenden empirischen Untersuchungen ein uneinheitliches Bild. So nennt die DJI-Längsschnittstudie zum Berufseinstieg (zit. nach Raab/Rademacker 1996, 130) einen Anteil von nur 47 % Schulabgängern, die bereits eine Berufswahlentscheidung getroffen haben.
- Der Einfluss der Familie auf den Bildungserfolg, auf den beruflichen Bildungsweg, wie auch auf den gesamten Habitus kann nicht mit einfachen deterministischen Modellen erfasst werden, aber er ist nach wie vor von beträchtlicher Bedeutung (Höckner 1996; Böhnisch 2002).
- Berufliche Orientierung gelingt letztlich nur, wenn und insofern sie zu einer beruflichen Identität führt, die sich mit anderen „Teilidentitäten“ ausbalancieren lässt (Höfer/Straus 2001, 94 ff.). Hier sind bspw. die besonderen Barrieren, die Frauen von Perspektiven einer kontinuierlichen Berufsarbeit, oder gar von „Männerberufen“ abhalten zu erwähnen (Haubruch / Preiß 1996).

Diese Hinweise sollten genutzt werden, um die berufliche Orientierung weiblicher Jugendlicher zu verbessern.

Einem missglückten Einstieg in das Berufsausbildungssystem geht häufig bereits eine problematische Schullaufbahn voran. Die Schulabschlüsse sind bei der Mehrzahl der Mädchen als Einstiegsvoraussetzung zum Arbeitsmarkt auf einem hohen Qualifikationsniveau,

hier haben Mädchen stark aufgeholt. Allerdings ist auf der anderen Seite die Zahl derjenigen jungen Menschen, die die allgemein bildende Schule ohne einen Hauptschulabschluss als niedrigsten Schulabschluss verlassen, nach Angaben des BMBF im Jahre 2000 auf einen Anteil von 9,4% leicht angestiegen. Mädchen liegen zwar immer noch mit lediglich ca. 6% unter dem Durchschnitt, aber auch hier holen sie gegenüber den Jungen auf. Der gleiche Trend lässt sich bei Schulverweigerern beobachten: In Fallstudien zu Förderprojekten haben wir festgestellt, dass auch hier zunehmend Mädchen anzutreffen sind, die sich dem System Schule gänzlich verweigern. Quantitative Daten liegen zum Phänomen der Schulverweigerung in Deutschland nicht vor, umfangreiche qualitative Studien des Deutschen Jugendinstitutes bestätigen jedoch unsere empirischen Beobachtungen: Befragte Experten gehen davon aus, dass an allgemeinbildenden Schulen etwa 10 bis 15% der SchülerInnen als schulmüde eingestuft werden müssen (vgl. Schreiber-Kittl 2001).

Die erwerbsbiographischen Folgen sind für die betroffenen Jugendlichen gravierend, da sich ein fehlender Schulabschluss sowohl negativ an der ersten Schwelle des Arbeitsmarktes -dem Übergang von der Schule in die Berufsausbildung- als auch an der zweiten Schwelle, von der Berufsausbildung in den Arbeitsmarkt auswirkt. Die Voraussetzungen für eine erfolgreiche berufliche Laufbahn werden also bereits in der Phase der schulischen Ausbildung gelegt. Schule und der Übergang in die berufliche Ausbildung sind hierbei zwei zentrale Handlungsfelder, dies können wir aus unseren empirischen Studien am IAT, bestätigen (vgl. Krone/ Muth 2002 und 2004). Ein zentrales Problem für Jugendliche besteht darin, bereits frühzeitig eine berufliche Orientierung zu entwickeln, weshalb gerade Mädchen immer wieder zu stereotypen Ausbildungsentscheidungen kommen. Selbst in Abschlussklassen haben viele SchülerInnen der allgemein bildenden Schulen nur wenig oder gar falsche Vorstellungen davon, welchen beruflichen Weg sie einschlagen wollen und welche Voraussetzungen sie für ihren vermeintlichen ‚Traumberuf‘ erfüllen müssen. Eine zentrale Folge aus dieser Unkenntnis dokumentiert sich in der Abbruchquote von Ausbildungsverhältnissen von zwischenzeitlich 25% (vgl. Hecker 2000). Das entstandene Orientierungsdefizit muss und kann durch eine gezielte Förderung in der Schule behoben werden. Unsere empirischen Studien haben gezeigt, dass es hierzu eine Reihe wirksamer Instrumente gibt:

Betriebliche Praktika bieten eine hervorragende Möglichkeit für Schülerinnen, Ausbildungsberufe und dafür nötige Voraussetzungen sowie den betrieblichen Alltag direkt kennen zu lernen. Sie können sich auf diesem Weg auch mit weniger bekannten und für Mädchen eher ‚untypischen‘ Berufsbildern vertraut machen und die Ausbildungsvoraussetzungen mit ihren Kompetenzen vergleichen. So haben sie eine fundierte Grundlage, um die Wahl für eine Ausbildung besser treffen zu können. Umgekehrt haben die Betriebe die Möglichkeit, potenzielle Auszubildende kennen zu lernen, ihr Profil zu vermitteln und damit -auch für die Unternehmensteuern Fehlentscheidungen vorzubeugen. Der persönliche Kontakt und die temporäre Zusammenarbeit in einem mehrwöchigen Praktikum ermöglicht es beiden Seiten, geschlechtsspezifische Vorurteile abzubauen und damit Mädchen den Zugang zu einer breiteren Palette an zukunftssträchtigen Ausbildungsberufen zu eröffnen. Mädchen haben an betrieblichen Praktika großes Interesse; in einem von uns evaluierten Praktikantenprogramm der Krupp-Stiftung im Ausland, welches sehr hohe Anforderungen an die Teilnehmenden stellte, lag bspw. der Anteil der Mädchen bei gut 80%.

Ein kontinuierliches Praktikantenprogramm lässt sich über die institutionalisierte Kooperation von Schulen und Unternehmen erfolgreich organisieren. Eine solche Kooperation bietet allerdings noch weitere Möglichkeiten des gegenseitigen Kennenlernens sowie der Vermittlung von praktischem, betrieblichem Wissen. Über diese konkreten Kontakte können gerade Ängste und Vorbehalte von Mädchen gegenüber technisch und naturwissenschaftlich orientierten Ausbildungsberufen abgebaut werden. Bewährt hat sich der Einsatz von Coaches, um Mädchen für männerdominierte Ausbildungsberufe zu gewinnen. Über das Vorbild von bereits erfolgreich integrierten Frauen gewinnen Mädchen Zutrauen zu ihren eigenen Fähigkeiten und erhalten über die Coaches die nötigen Informationen, die ein erfolgreiches Agieren in männerdominierten Berufen und Betrieben unterstützen. Die Entwicklung bzw. der Ausbau von bestehenden Netzwerken, an denen neben den VertreterInnen der Schulen und Unternehmen auch andere arbeitsmarktliche Akteure teilnehmen ist in diesem Kontext anzustreben.

Ziel muss es sein, flächendeckend die berufliche Orientierung in die schulischen Lehrpläne zu integrieren, um Mädchen bei der Berufswahl frühzeitig zu unterstützen. Insbesondere sollen sie ermutigt werden,

sich nicht vorwiegend an ‚weichen‘, inhaltlichen Kriterien zu orientieren, sondern auch ‚harte‘ Auswahlkriterien in ihre Berufswahl einzubeziehen. Junge Frauen brauchen Unterstützung dabei, sich frühzeitig damit auseinander zu setzen, ob ein von ihnen gewählter Beruf gute Aufstiegschancen beinhaltet, eine eigene finanzielle Absicherung ermöglicht und ihnen auch zukünftig gute Beschäftigungschancen bietet.

Haben junge Frauen eine berufliche Ausbildung erfolgreich abgeschlossen und den Einstieg in die Berufswelt gemeistert, sind ihre Aufstiegschancen allerdings selbst bei gleicher Qualifikation häufig schlechter als die ihrer männlichen Mitbewerber. Dies liegt nicht nur daran, dass sich Frauen für weniger aufstiegsorientierte Berufe oder weniger zukunftssträchtige Studiengänge entscheiden. Daten des Institutes für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung belegen, dass Absolventinnen eines Studiums in männerdominierten Fächern wie Bau- oder Fertigungsingenieurwesen und Elektrotechnik doppelt bis dreifach so stark von Arbeitslosigkeit betroffen sind wie ihre männlichen Kollegen (vgl. IAB 1999). Es reicht also nicht, die Motivation bei jungen Frauen zu fördern, sondern die Beschäftigungs- und Aufstiegschancen für Frauen müssen erhöht werden. Ein Aktionsfeld könnte zu diesem Zweck die Weiterbildung von Frauen sein. Nach einer Studie aus dem Institut Arbeit und Technik entsprechen die Anteile von Frauen an Weiterbildungsmaßnahmen etwa ihrem Anteil an den Erwerbspersonen und unterscheidet sich damit nicht signifikant von dem der Männer (vgl. Büttner et al 2003). Allerdings zeigen sich inhaltlich unterschiedliche Schwerpunkte: Maßnahmen, die mit einem hohen Organisations- und Zeitaufwand verbunden sind -wie etwa Kongresse, Fachmessen, Fachvorträge etc.- werden eher von Männern wahrgenommen.

Dies weist auf eine wesentliche gesellschaftliche Rahmenbedingung hin, die eine karriereorientierte Berufstätigkeit bei Frauen behindert. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, deren Umsetzung nach wie vor überwiegend von Frauen erwartet wird, erschwert es ihnen, kontinuierlich am Erwerbsleben teilzunehmen. Die Geburt von Kindern bedeutet für viele Frauen den zumindestens zeitweisen Ausstieg aus der Erwerbstätigkeit, da eine umfassende Infrastruktur zur Kinderbetreuung in Deutschland nach wie vor fehlt. Das dominante Erwerbsmodell bei Paaren ohne Kinder mit zwei Verdienern ist Vollzeit für beide Partner, mit Kindern verschiebt es sich zu einem Modell, in dem der Mann Vollzeit und die Frau Teilzeit arbeiten (vgl. Bosch 2001).

Die Karrierechancen für Teilzeitbeschäftigte sind weitaus geringer als in einer Vollzeitbeschäftigung. Für viele Mütter ist Teilzeit allerdings die einzige Möglichkeit, überhaupt berufstätig zu sein, da in Deutschland die Versorgung in öffentlich finanzierten Einrichtungen für Kinder im Alter von 0 bis 3 Jahren und dann wieder von 6 bis 10 Jahren unter 10% liegt (vgl. Bosch 2001).¹

Zur Verbesserung der beruflichen Orientierung von Mädchen sowie zur Unterstützung ihrer Berufswahl sind eine Vielzahl von Programmen und Initiativen ins Leben gerufen worden. Im Folgenden sollen beispielhaft kurz einige zentrale Initiativen auf Bundesebene vorgestellt werden, ohne damit die vielen regional begrenzt wirkenden Ansätze damit abwerten zu wollen.

Der **Girls'Day** ist eine Gemeinschaftsinitiative der Bundesministerien für Bildung und Forschung sowie für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, den Sozialpartnern und zentralen Verbänden sowie der Bundesagentur für Arbeit. Seit 2001 haben im April jeden Jahres die Schülerinnen der Klassen 5 bis 10 die Gelegenheit, sich in Unternehmen zu orientieren. Betriebe mit technischen Abteilungen und Ausbildungsmöglichkeiten stellen ihre Unternehmen in einer Vielzahl von Veranstaltungen vor und geben den Mädchen die Möglichkeit, Kontakte zu Personalverantwortlichen zu knüpfen. Hier können sie sich über Möglichkeiten zu Ausbildungen und Praktika informieren sowie neue Berufsbilder kennen lernen. Neben einem internetgestützten Beratungsangebot, welches sich auch an das für die Berufswahl entscheidende Umfeld der Mädchen richtet, gibt es umfangreiches schriftliches Informationsmaterial. Zudem können die jungen Frauen sich in persönlichen Gesprächen vor Ort beraten lassen. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung, in dessen Rahmen repräsentative Befragungen der Beteiligten durchgeführt wurden, zeigen die positive Resonanz der Initiative. 43% der befragten Mädchen gaben an, dass sie in dem besuchten Betrieb ein Praktikum oder eine Ausbildung machen möchten (vgl. Berufsbildungsbericht 2004).

Im Jahre 2000 wurden die beiden Projekte **Lea Net** (Lehrerinnen ans Netz) und **LizzyNet** (Schülerinnen ans Netz) bundesweit auf den Weg gebracht. Die Erfahrungen des Programmes ‚Schulen ans Netz‘ hatten gezeigt, dass vorrangig Lehrer und Schüler angesprochen wurden, da überwiegend Männer den Mathematik- und Informatikunterricht erteilen. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, gezielt Lehrerinnen und Schülerinnen anzusprechen, was die Zielsetzung der beiden genannten Projekte umfasst. Darüber hinaus sollen auch Stu-

dentinnen und weibliche Auszubildende erreicht werden, sich an der Informations- Kommunikations- und Lernplattform zu beteiligen. Es werden Informationen und konkrete Handlungshilfen für die Gestaltung des Netzes zur Verfügung gestellt, zudem dienen die Plattformen zum Austausch und zur gegenseitigen Hilfe bzw. zur Selbsthilfe im Umgang mit den neuen Medien. Schülerinnen können sich darüber hinaus über neue IT- und Medienberufe informieren und damit ihren beruflichen Horizont und Entscheidungsspielraum gezielt erweitern.

Mit dem Ziel, junge Frauen und Mädchen für die Ausbildung in zukunftssträchtigen IT-Berufen verstärkt zu gewinnen und damit ihren Verbleib in Ausbildung und Beruf zu stärken, ist das Bundesprojekt ‚**idee_it**‘ 2001 gestartet. In Kick-Off-Veranstaltungen wird eine breite Palette an Beratung und Berufsinformation angeboten, verbunden mit Aktion- und event-Elementen, die an den Interessen der jungen Frauen orientiert sind. Neben dieser eigentlichen Zielgruppe werden auch Lehrkräfte und weitere MultiplikatorInnen, die für die Berufswahl entscheidend sind, mit einbezogen. Für regionale Aktionen werden Materialien zur Verfügung gestellt sowie Hilfen zur Öffentlichkeitsarbeit angeboten. Darüber hinaus bestehen Partnerschaften zu einer Vielzahl an Unternehmen, die für eine interaktive homepage Informationen über Praktikumsplätze sowie Ausbildungsmöglichkeiten in IT-Berufen zur Verfügung stellen.

Mit dem Assessment-Verfahren **TASTE** (Technik Ausprobieren Stärken entdecken) steht interessierten Bildungsträgern und Schulen aktuell ein Mädchenspezifisches Verfahren (kostenfrei als CD-Rom) zur Verfügung, welches die Erweiterung des Berufswahlspektrums mit berücksichtigt. Zentral werden mit dem Verfahren TASTE die Schlüsselqualifikationen, Kompetenzen und Potenziale von Mädchen im Hinblick auf ihre Eignung für einen handwerklichen, technischen oder IT-Beruf ermittelt. Die Teilnehmerinnen erhalten ein Zertifikat, welches sie für ihre Bewerbungen bzw. als Grundlage für ihre weitere berufliche Planung nutzen können.

¹ Vgl. zum Themenkomplex bedarfsorientierter Kinderbetreuungszeiten den Beitrag von Sybille Stöbe-Blossey in diesem Reader.

Literatur:

BÖHNISCH, LOTHAR (2002):

Familie und Bildung. In: Tippelt, Rudolf (Hg.): Handbuch Bildungsforschung. Opladen: Leske + Budrich. 283-292.

BOSCH, GERHARD (2001):

Von der Umverteilung zur Modernisierung der Arbeitszeit. Graue Reihe des Institutes Arbeit und Technik, Heft 2001-02.

BMB+F (Hg.) (2001):

Berufsbildungsbericht 2001. Büttner/ Knuth/ Stender/ Weiß (2003): Bildungsbeteiligung im Ruhrgebiet - Auf der Suche nach einer „neuen Kompensatorik“. Essen, im Erscheinen.

EBNER, HERMANN G. (2000):

Berufsausbildung aus der Sicht der Auszubildenden. In: Czycholl, Reinhard (Hg.): Berufsbildung, Berufsbildungspolitik und Berufsbildungsforschung auf dem Wege in das dritte Jahrtausend. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg. 85-103.

EXPERTENKOMMISSION FINANZIERUNG LEBENSLANGEN

LERNENS (2002):

Auf dem Weg zur Finanzierung lebenslangen Lernens. Zwischenbericht. Bielefeld: Bertelsmann.

HAUBRICH, KARIN / PREIß, CHRISTINE (1996):

Auf der Suche nach beruflicher Identität - junge Frauen im Berufsfindungsprozess. In: Schober, Karen / Gaworek, Maria (Hg.): Berufswahl: Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Nürnberg: Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Nr. 202). 77-95.

HECKER, URSULA (2000):

Ausbildungsabbruch als Problemlösung? Überlegungen zu vorzeitigem Ausstieg aus der Ausbildung. In: Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB): Jugendliche in Ausbildung und Beruf. Bonn

HÖFER, RENATE / STRAUS, FLORIAN (2001):

Arbeitsorientierung und Identität: die veränderte Bedeutung von Erwerbsarbeit für die Identitätsarbeit am Beispiel benachteiligter Jugendlicher / junger Erwachsener. In: Lutz, Burkart (Hg.): Entwicklungsperspektiven von Arbeit. Berlin: Akademie Verl. 83-105.

HOLLING, HEINZ / HENDRIK LÜKEN, KAI / PRECKEL, FRANZIS / STOTZ, MONIKA (2000):

Berufliche Entscheidungsfindung. Bestandsaufnahme, Evaluation und Neuentwicklung computergestützter Verfahren zur Selbsteinschätzung. Nürnberg: Beiträge zur Arbeitsmarkt und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit Nr. 236.

INSTITUT FÜR ARBEITSMARKT- UND BERUFSFORSCHUNG (1999):

IAB Kurzbericht Nr. 14/ 29.9.1999.

KLEMM, KLAUS (2000):

Junge Erwachsene ohne abgeschlossene Berufsausbildung - Zustandsbeschreibung und Perspektiven. Hans-Böckler-Stiftung, Arbeitspapier 12.

KRONE, SIRIKIT/ MUTH, JOSEF (2002):

Aktionsfeld Schule - Frühzeitige Ansätze zur Vermeidung von Jugendarbeitslosigkeit. In: IAT-Jahrbuch 2002, 61-72.

KRONE, SIRIKIT/ MUTH, JOSEF (2004):

Wissenschaftliche Begleitung des Förderprogrammes ‚Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit‘ der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach - Stiftung. Projektbericht des Instituts Arbeit und Technik 1-2004, Gelsenkirchen.

MEIXNER, JÜRGEN (1996):

Traum Beruf oder Alptraum Beruf? Von den kindheitlichen Identifikationsmustern zur Berufswahl Jugendlicher und junger Erwachsener. In: Schober, Karen / Gaworek, Maria (Hg.): Berufswahl: Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Nürnberg: Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Nr. 202). 37-46.

RAAB, ERICH / RADEMACKER, HERMANN (1996):

Verlängerte Suche und Berufswahl mit Vorbehalt. Neue Handlungsstrategien Jugendlicher beim Berufseinstieg. In: Schober, Karen / Gaworek, Maria (Hg.): Berufswahl: Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Nürnberg: Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Nr. 202). 127-136.

SCHREIBER-KITTL, MARIA (2001):

Aller Versager? Schulverweigerung im Urteil von Experten. München: Deutsches Jugendinstitut, Arbeitspapier 1/2001.

STÖBE-BLOSSEY, SYBILLE/ ESCH, KARIN (2002): Kinderbetreuung: Ganztags für alle? Differenzierte Arbeitszeiten erfordern flexible Angebote. IAT-Report 9/2002.